

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	29 (1958)
Heft:	1
Rubrik:	Abschied und Willkomm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abschied und Willkomm

Während beinahe 15 Jahren haben Herr und Frau Dr. Hünerwadel-Binz als Hauseltern dem Basler Lehrlingsheim gedient. Aus gesundheitlichen Gründen mussten sie ihre Arbeit, der sie sich mit Hingabe und ehrlichem Bemühen gewidmet hatten, verlassen. Wir

danken auch an dieser Stelle den Scheidenden für ihr wertvolles Wirken.

Herr und Frau Hossmann-Probst haben im Oktober des letzten Jahres im Lehrlingsheim ihren Einzug gehalten. Beide sind mit der Heimarbeit vertraut und bringen bereits gute Erfahrungen mit. Wir heissen sie herzlich willkommen und wünschen ihnen viel Freude im neuen Wirkungskreis.

Die gefühlsmässige Beziehung zum Zögling

Im Gespräch mit einem Lehrmeister sagte uns der Betreuer unseres Lehrlings: «Ja, wissen Sie, heute kann die Jugend sich verhalten wie sie will. Alles wird psychologisch und psychiatrisch durchleuchtet und erklärt, so dass der junge Mensch gar nicht mehr dazu kommt, einzusehen, dass er durch eigenes Versagen und durch eigene Unzulänglichkeit schuldig wurde». Und ein Heimleiter, mit dem wir uns kürzlich über ähnliche Fragen aussprachen, war auch der Ansicht, dass man jeden Maßstab verloren habe und heute, sozusagen unbesehen, mit den anvertrauten Zöglingen zum Psychiater und ins Beobachtungsheim fahre. Es werde auch gar zu schnell zu diesem «Hilfsmittel» gegriffen, offenbar, weil man als Erzieher auf diese Weise am leichtesten von der Verantwortung befreit werde.

Was soll darauf geantwortet werden? Vielleicht hat das Pendel tatsächlich ein wenig allzustark auf die andere Seite ausgeschlagen. Vielleicht haben wir uns bereits daran gewöhnt, dass dann, wenn Schwierigkeiten auftreten, ja der Psychologe und der Psychiater da sind, die uns schon sagen und zeigen, wie es weiter gehen soll. Vielleicht wählen wir diesen Weg heute eher als früher, weil wir gemerkt haben, dass dies für uns eine ganz patente Lösung von Schwierigkeiten ist.

Trotz aller dieser Vorbehalte neigen wir dazu, dass wir unsere Arbeit ohne die Hilfe des Facharztes kaum mehr bewältigen könnten. Es ist für uns selbstverständlich, dass der Arzt immer nur Wege aufzeigen kann, dass er niemals den persönlichen Einsatz, der von mir oder meinen Mitarbeitern verlangt wird, ersetzen kann und will.

Dass wir uns alle Mühe geben, auch mit schwierigen und schwierigsten Zöglingen zum Ziele zu kommen, ist erstes Gebot unserer Arbeit.

Aber jedermann weiss, dass die Schwierigkeiten heute oft einen Grad und ein Ausmass erreicht haben, die unsere Kräfte übersteigen. Viel Unerfreuliches der heutigen Zeit wird für uns gerade hier besonders deutlich spürbar. Und deshalb sind wir dankbar, dass wir in all diesen schweren Stunden nicht allein stehen mit unserer Ohnmacht, sondern vom Facharzt Hilfe erwarten dürfen. Wenn wir diesen Weg beschreiten, dann tun wir dies nicht, weil wir uns drücken wollen. Zu gut wissen wir, dass in unzähligen Fällen geholfen werden kann, wenn es gelingt, dem Hilfebedürftigen eine ganz persönliche Beziehung zu einem Menschen zu erschliessen. Wir selber sind dazu, im Rahmen unserer Möglichkeiten, stets bereit. Es wird immer darum gehen, den persönlichen Einsatz, die ganz per-

sönliche Beziehung und die Hilfe, das heisst das Mitwirken des Fachmannes ins richtige Verhältnis zueinander zu bringen. Niemals soll es heissen: Persönlicher Einsatz oder Fachmann, sondern beide wollen wir gemeinsam dem Schwachen helfen.

Im nachstehenden Aufsatze bricht ein Mitarbeiter eine Lanze für die «ganz persönliche Beziehung» zu einem hilfebedürftigen Schützling. Sicher ist es gut, wenn wir auch diese Ausführungen überdenken. Wir danken dem Verfasser für seine Arbeit und geben sie im Sinne unserer obigen Worte an die Leser weiter. Red.

*

Aus allmählichen Erfahrungen und neueren Anschauungen hat sich die Einsicht ergeben, «es sei im Sinne einer besseren Objektivität und dadurch besseren Hilfe von einer gefühlsmässigen Beziehung zum einzelnen Schützling abzusehen.» Eine abgemessene, distanzierte und auf alle Zöglinge gleichmässig verteilte Beziehung wird als die einzige richtige Haltung betrachtet.

Während nun eine umsichtige Mutter ihr schwerer verständliches Kind gleichsam als erkranktes besonders aufmerksam betreut und umsorgt, bleibt für unseren schwierigen Schützling scheinbar der Psychiater der einzige Ausweg. Wir sind weit davon entfernt, die Notwendigkeit fachärztlicher Behandlung zu unterschätzen! Doch haben wir denn, bevor wir den Zögling einer psychiatrischen Behandlung übergeben, selbst schon alles versucht, ihm auf dem Weg einer herzlichen, andauernden Anteilnahme, die sich freilich auf längere Zeit erstrecken müsste, zurechtzuholen? Denken wir daran, dass er nicht selten Angst hat vor diesem Eingriff in sein Innerstes und Persönlichstes. Ja, Angst hat er auch davor, als «Fall» und nicht als hilfebedürftiges Wesen betrachtet zu werden. Wie gross ist doch das Misstrauen «schwieriger Jugendlicher» gegen alle Erwachsenen! Denn in sehr vielen Fällen liegt das Hindernis zur gesunden Entwicklung im Fehlen einer gefühlsmässigen Beziehung und einer steten tiefen und herzlichen Bindung in der Kindheit. Wir aber erwarten, dass hier, wo bisher alles versagte, ein gewissermassen gewaltsamer Eingriff den Zögling wieder heilen könne!

Freilich, in den gegenwärtigen unruhevollen Zeiten des Weiterstrebens von Stelle zu Stelle ist es kaum möglich, einem Schützling die notwendige, sich auf längere Dauer erstreckende, gleichbleibende Beziehung zu schenken. Sind denn nicht oft die einzigen, die auf die Dauer im Heim bleiben, die Heimeltern, welche jedoch — es sei denn in einem ganz kleinen Heim — sich kaum intensiv mit dem Einzelnen beschäftigen kön-